

Michael Luciak (Hrsg.) für die Initiative Minderheiten (2022). Ich habe jetzt andere Träume für mein Leben. Bildungsbiografien im Zeichen von Flucht und Migration.

Rezension von Veronika Bernard

Der von Michael Luciak herausgegebene Erzählband „Ich habe jetzt andere Träume für mein Leben. Bildungsbiografien im Zeichen von Flucht und Migration“ geht auf zwei seit 2016 implementierte Projekte (BILDMENT, PEERMENT) der an der Universität Wien verankerten Initiative Minderheiten zurück, in denen ein Team von 13 Mentor*innen mit jungen Geflüchteten arbeitete. 37 der damaligen Mentees erzählen in dem 2022 erschienenen Buch auf 129 Seiten ihre Lebensgeschichten, die allesamt um den Zugang zu Bildung kreisen. Ergänzt wird der Band durch einen sechsseitigen Anhang mit Kurzbiografien der – ebenfalls migrantischen – Mentoren.

Die Zielsetzung der Publikation (wie die der ihr zugrundeliegenden Projekte) formuliert das Vorwort von Herbert Langthaler in dem anzustrebenden Soll-Zustand einer Gesellschaft, in der Projekte wie BILDMENT und PEERMENT nicht mehr benötigt werden, und es verweist zugleich auf die Diskrepanz zwischen aktuellem Ist-Zustand und jenem Soll-Zustand angesichts der Stabilität der „tiefverwurzelten rassistischen Strukturen der postkolonialen europäischen Gesellschaften“.

In Kongruenz mit der einleitenden (kritischen) Bestandaufnahme liegt der Fokus in den Erzählungen der Mentees über ihren persönlich erlebten Zugang zu Bildung in der Benennung von Diskriminierungswahrnehmungen. Ich wähle bewusst den Terminus „Wahrnehmung“ anstelle von „Erfahrung“ oder „Erlebnis“. Dies geschieht vor dem Hintergrund der grundlegenden Erkenntnis der Kommunikationswissenschaften, dass man hört, was man erwartet: Wer eine Diskriminierungshistorie hat, ist für Signale von (Alltags-)Diskriminierung sensibilisiert.

Im Kontext der von den Mentees artikulierten generellen Diskriminierungswahrnehmungen lassen sich in den Erzählungen fünf Konfliktfelder isolieren:

1. die Wirkung der „Zufälligkeit“ auf die eigene Lebens- und Bildungsgeschichte
2. das Erleben von Misserfolgen
3. die drückende Lebenssituation
4. die Notwendigkeit der Netzbildung
5. der Zwiespalt zwischen Auflehnung gegen und Einordnung in tradierte Strukturen der Mehrheitsgesellschaft

Die oben gewählte Reihenfolge der Aufzählung zitiert dabei die hierarchische Wirkweise dessen, was viele der Erzählungen als die Wirkung der „Zufälligkeit“ begreifen und beschreiben: Fast durchgängig erfolgt die Erwähnung der „Zufälligkeit“, die vom Individuum nicht aktiv beeinflusst werden kann, die aber ausschlaggebend ist für die persönliche Biografie – und dies in und außerhalb des Migrations- und Fluchtcontextes. So bestimmt die Geburt in einem bestimmten Land und die Geburt in eine bestimmte Familie den späteren Bildungs- und Lebensweg. Die „Erfolgsgeschichten“, die der Band zusammenstellt, präsentieren sich dem gemäß als relativ. Sie verlaufen durchaus nicht linear, und sie sprechen einen sonst vielfach vernachlässigten Faktor von Lernprozessen an: die unterschätzte Motivation durch Misserfolgsgeschichten, wie sie von der Projektteilnehmerin Eray Nuri berichtet wird (12). Wertschätzend reflektiert wird das Zusammentreffen mit Menschen, die an die Hebung von unentdeckten Potentialen glauben und willens sind, jene „Zufälligkeit“ auszugleichen, die damit aber selbst zum Teil der „Zufälligkeit“ werden.

Zudem zeigt sich anhand des Bandes einmal mehr, dass die Reflexion der (strukturell wirksamen) „Zufälligkeit“ mehr durch jene erfolgt, die von ihr betroffen sind, sei es als Migranten (wie in dem rezensierten Band), sozial Dis-Privilegierte der Mehrheitsgesellschaften oder etwa Einzelkinder, die man allesamt durch die defizit-orientierte Zuschreibung von Eigenschaften über den Umweg der „Zufälligkeit“ auf ihrem Bildungsweg und beruflichen Werdegang benachteiligt. Ausführlich legen die Erzählungen die überwiegend drückenden Lebenssituationen dar – vor und nach der Flucht/Migration – und deren hemmenden Einfluss auf die individuellen Bildungswege. Als bremsende Kräfte werden die Notwendigkeit des eigenen Gelderwerbs, familiärer Druck unterschiedlicher Art sowie, vor dem Hintergrund des Fehlens familiär gegebener sozialer Vernetzungen, die Notwendigkeit einer aktiv betriebenen Netzbildung aufgezeigt. Dass letztere – wie die Hilfestellung durch Fürsprecher und Förderer – die eigentliche Fortschreibung postkolonialer Strukturen („Beziehungen“) bedeutet, wird allerdings nicht explizit reflektiert, sondern die entsprechende Wahrnehmung schwingt vielmehr zwischen den Zeilen des Gesagten mit, wenn vom wahrgenommenen Konflikt zwischen Auflehnung (einer inneren wie äußeren) gegen die Macht der „Zufälligkeit“ und der Einfügung in tradierte Strukturen der Mehrheitsgesellschaft als Kapitulation vor der Macht der „Zufälligkeit“ gesprochen wird.

In dem authentischen Ansprechen der genannten fünf Konfliktfelder ist letztlich auch das signifikante Alleinstellungsmerkmal des rezensierten Bandes zu sehen, da so zum Einen für die Mentees die Möglichkeit zur Aufarbeitung der Diskriminierungswahrnehmung geschaffen wird und zum Anderen für die Rezipienten des Bandes die Möglichkeit zur Reflexion. Essentiell dabei ist, dass die Erzählungen das weitgehende Fehlen einer solchen Aufarbeitung im gesellschaftlichen Alltag ansprechen und auf die stattdessen häufig erfolgende und sich verfestigende, Bildungswege hemmende Narrativbildung innerhalb der Familien hinweisen, von denen gleichermaßen Jungen und Männer als auch Mädchen und Frauen über den Umweg von Rollenstereotypen betroffen sind.

Will man im Interesse echter (Bildungs-)Gerechtigkeit diese Last von den Familien nehmen, ist es unumgänglich, durch Publikationen wie der vorliegenden die Sensibilisierung für die bremsende bis destruktive Wirkung der „Zufälligkeit“ und jener aus ihr genährten Narrative zu befördern, mit dem Ziel, deren Wirkung gesellschaftlich auszuschließen und an ihre Stelle – wie im Vorwort des Bandes gefordert – echte Teilhabe treten zu las-

sen, statt in postkolonialer Denkweise über das Konzept, den „Stimmlosen“ eine „Stimme zu geben“, die Herrschaft der „Zufälligkeit“ über die Bildungs- und Lebensgeschichten von Menschen fortzuschreiben. Dass der Weg dorthin eine sensible Gratwanderung ist zwischen dem Bemühen um Empowerment und der Verführung zur Patronisierung, ist all jenen nicht fremd, die im Interesse des Empowerment tätig sind.

Es muss ein Anliegen sein, den Erzählband als ein überaus wichtiges Buch zu empfehlen.

Michael Luciak (Hg.) für die Initiative Minderheiten (2022). Ich habe jetzt andere Träume für mein Leben. Bildungsbiografien im Zeichen von Flucht und Migration, mit Illustrationen von Reen Al Kalsy. – Wien: Spittelberg Verlag. 136 Seiten. ISBN: 978-3-903077-12-6.